

Bevölkerung sich als Deutsche bekannten. Nun sind aber fast 99 $\frac{1}{4}$ Prozent (99,27 Proz.) der anwesenden Bevölkerung auch nach Österreich zuständig, so daß man ohne groben Fehler die Zahl der anwesenden Juden mit der zuständigen Bevölkerung in Rechnung ziehen kann, wobei man allerdings zu einem auffallenden Ergebnis gelangt. So sind z. B. im Gerichtsbezirke Neweklau (Bezirkshauptmannschaft Benneschau, Land Böhmen) 260 Juden anwesend, und von der gesamten anwesenden Einwohnerschaft nur 1 Einwohner nicht zuständig. Da sich von der gesamten anwesenden Einwohnerschaft kein einziger als Deutscher bekannte, so müssen wir annehmen, daß wahrscheinlich alle Juden, sicher aber 259, wenn nämlich der eine Nichtzuständige ein Jude und außerdem auch ein Deutscher war (was noch keineswegs notwendig ist), sich zur tschechischen Nationalität bekannten. Eine solche Zählung nach Gerichtsbezirken ergibt, daß von den böhmischen Juden mindestens 6099 (= 6,46 Proz.), höchstens 64854 (= 68,67 Proz.) deutsch, aber mindestens 29595 (= 31,33 Proz.), höchstens 88350 (= 93,54 Proz.) tschechisch sind; der prozentuelle Durchschnitt ergibt daher, daß von den böhmischen Juden sich 37,56 Proz. als Deutsche, 62,44 Proz. als Tschechen bekannten, welches Zahlenverhältnis um so wahrscheinlicher ist, als der Prozentanteil der Deutschen an der böhmischen Bevölkerung 37,2 Proz. beträgt. Auch stellt sich heraus, daß die Juden in ihrem nationalen Bekenntnis sich nach der nationalen Mehrheit des Bezirkes gerichtet haben. Darum wurden die Juden auch nicht wie früher als eigne Nation gezählt, sondern sie sollten, wie die Bezeichnung „Umgangssprache“, den Nichtdeutschen zu einer größern Zahl verhelfen. Damit stimmt auch das geschichtliche Ergebnis, daß in den erbitterten Kämpfen zwischen Deutschen und Hussiten die Juden am wenigsten gelitten haben. In Mähren und Schlesien, wo der nationale Kampf noch nicht so verbittert ist, ist auch dies Verhältnis ein

andres. Von den mährischen Juden bekannten sich prozentuellem Durchschnitt 49,99 Prozent als Deutsche, 50,01 Proz. als Tschechen, in Schlesien 53,54 Proz. als Deutsche, 46,46 Proz. als Tschechen und Polen.

Daß aber überhaupt von den Juden sich fast, ja mehr als die Hälfte auf Seite der Nichtdeutschen ist nicht die Schuld der Deutschen, welchen von der Seite der Vorwurf der Judenfreundlichkeit gemacht, sondern der Tschechen und Polen, welche durch die Angriffe auf die Juden in Wort und Schrift dieselben zu herüberprelsten.

Über die Verbreitung des Deutschtums in Mähre und Schlesien gibt das Kärtchen selbst genügenden Aufschluß. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die unmittelbaren Grenzen Niederösterreich und an das Deutsche Reich grenzende Teile, sowie die Sprachinsel von Zwittau und Mähr.-J. (Schönhengstler) fast rein deutsch sind.

Gewisse größere Städte werden in Österreich als Verwaltungsbezirke ausgeschieden. Daher bilden sie die Regel den Sitz von zwei Verwaltungsbehörden, erste die städtischen, gewählten Verwaltungsbehörde für die Stadt selbst, und zweitens der vom Staate eingesetzten Bezirkshauptmannschaft als Verwaltungsbehörde des umliegenden Landes. Darum mußte in der vorliegenden Karte die Bevölkerungszahl der Deutschen für die ländliche Umgegend in die Karte aufgenommen werden, während das Verhältnis der Deutschen für diese Städte selbst, die Städtezeichen dazu zu klein sind, seitwärts in Zahl und Signatur ausgedrückt wurde, wie dies auch bei der geführten Karte von Böhmen für die Städte mit dem Statut „Prag und Reichenberg“ geschah. Selbstverständlich sind die Einwohnerzahlen dieser Städte von der Karte ausgeschieden.

Brünn.

F. H

Jagdzug nach dem Mareb und obern Chor Baraka, März und April 1881.

Von Josef Menges.

(Mit Karte, s. Tafel 8.)

Im Dienste des bekannten Tierhändlers Herrn Carl Hagenbeck in Hamburg, meines verehrten Gönners und Freundes stehend, befand ich mich im Winter 1880/1 wie alljährlich in der ägyptischen Provinz Taka im südlichen Nubien, um eine Sammlung wilder Tiere für Europa zusammenzubringen.

Eine unsrer Sammelstationen oder Seriben befand sich

stets im Gebiete des am Chor el Gasch nomadisi Beni-Amer-Stammes der Haikoota, unter denen die Jäger in diesem Teile des Taka zu finden sind. Im Winter 1880/1 war unsre Station weit vorgeschoben und bei Tagereisen aufwärts von Kassala an einem Platz hart an der Grenze des Basalandes, südlich von den von Basastämmen bewohnten Bergen von Elit und

ur ca 6 Stunden in nordwestlicher Richtung von dem
alls von Basen bewohnten Gebirgsland von Sogoda
m südlichen Gasch-Ufer. Meine Seriba lag auf dem
hen Gasch-Ufer im dichten Dumwald, während die
lager der Haikoota sich in dem hier etwa 600 bis
F. breiten Sandbette des Gasch befanden, an wel-
Platze sie auch meistens bis zum Ruschasch, Beginn
ngenzeit, bleiben. Von der Seriba in Ambarab aus
ahm ich nun in der Zeit, die ich nicht auf Reisen
Kassala oder auf unsrer zweiten Seriba am obern
zubrachte, Streifereien in die Umgegend und wei-
gdturen, deren eine, die sich bis zum Mareb auf
enze zwischen Abessinien, Basen und bis zum Ober-
es Chor Baraka erstreckte, vielleicht der Beschrei-
vert ist, da sie teilweise nie und teils nur sehr sel-
Europäern betretenes Gebiet berührte. Doch muß
erst um nachsichtige Beurteilung meines Berichtes
r Kartenskizzen bitten und zur Erläuterung Folgen-
führen.

n Zweck war eben einfach zu jagen und eine mög-
eichliche Kenntnis der durchzogenen Länder in bezug
en Wildstand, ihre Verbindungen und die dort hau-
Eingebornen zum Zwecke künftiger Züge zu ge-
Geographische Erforschung mußte erst in zweiter
ommen, doch habe ich in dieser Beziehung gethan,
konnte, und versucht, mit Uhr und Kompaß und
igen Notierungen die kartographische Niederlegung
aten zu ermöglichen.

nächste Veranlassung zu unsrem weitesten Zuge
m Mareb und Chor Baraka war die Hoffnung, ein
nbetretenes Jägerparadies vorzufinden und mit rei-
ute zurückzukehren. Diese Hoffnung liefs uns auch
igkeiten und Gefahren, mit denen die Züge nach
salande meistens verbunden sind, nicht allzuhoch
gen; so war ich im März 1881 fertig zu dem Zuge,
23. März brach ich mit einigen 20 Beni-Amer-
vom Stamme der Haikoota, Nuredj und Taulab
m Mareb und seinen sagenhaften Jagdgründen auf.
Absicht war, nach Norden zu über Algaden nach
im Borealande zu gehen und von da auf nächstem
ber Samaro und Betkom den obern Mareb zu tref-
er nächste Weg, den Gasch aufwärts, war für uns
ngbar, da wir infolge der Mißernte im Basalande
ffen durften, die für unsre Tiere und auch für die
ötigen Durravorräte auf einem langen Zuge zu

Algaden, dem Hauptorte des gleichnamigen Stammes
aden, kamen wir am Abend des 24. März 1881 an.
g von Haikoota (Ambarab) an geht in nördlicher
3 durch die große Ebene, die auf viele Meilen weit

den Gasch überall begleitet, bis zu den Bergen von Mai-
Daueb, in denen der erste und einzige Wasserplatz ist, wo
wir auch am 24. unser Mittaglager hielten. Östlich von
diesem Wege, etwa 3 Stunden nördlich des Gasch, liegt
die Berggruppe von Elit; westlich, ebenfalls etwa 3 Stun-
den nördlich des Gasch, der einzelne Berg von Bitama.
Beide Berge sind jäh aus der Ebene aufsteigende Granit-
massen, wie man sie in den Ebenen des Taka so häufig
findet, und deren größter und schönster der ungefähr
2400 Fuß hohe Berg von Kassala ist. Die Höhe des Lau-
dade, des höchsten Gipfels von Elit, schätze ich auf 1200
bis 1500 F. über der Ebene, die des Berges von Bitama
auf etwa 800 F. Beide Berge sind von Basen oder we-
nigstens Abkömmlingen derselben bewohnt, doch sind die
Leute von Elit und Bitama nicht ganz so wild als ihre
Nachbarn, die heidnischen Basen. Sie sind größtenteils Mo-
hammedaner und zahlen einen kleinen Tribut an Ali-Nu-
reen, den Schech von Sabderat. In den Ebenen am Fuße
der Berge liegen ihre Durrfelder; da sich auch einige
Quellen auf den fast unzugänglichen Bergen von Elit und
Bitama befinden, so sind die Bewohner vor den Razzias
der Abessinier ziemlich sicher.

Die Ebene des Gasch ist nicht besonders gut bewach-
sen. In der trocknen Zeit ist sie mit verdorrtem, etwa 2
bis 3 F. hohen Gras bestanden und durchsetzt von Busch-
wald, unter den namentlich der furchtbare Kitter eine dem
Reisenden und Jäger wenig angenehme, hervorragende Be-
deutung einnimmt. Der Gasch selbst ist überall auf eine
halbe bis 2 Stunden Entfernung eingerahmt von einem
dichten Wald rauschender Dumpalmen, deren junge Schöfs-
linge an vielen Stellen ganz undurchdringliche Dickichte
bilden, beliebte Schlupfwinkel von Löwen, Leoparden und
kleinern Raubtieren. Der Dumwald am Gasch und Chor
Baraka gibt dem Lande hier den Charakter tropischer Land-
schaften, während die höheren Ebenen mehr wie Parkland
aussehen. Wahrhaft herrliche Landschaftsbilder sieht man
namentlich in der Gegend östlich von Kassala, wo die steil
aus dem Dumwald aufsteigende dunkle Granitmasse des
Berges Kassala ein Bild bietet, das man selten in solcher
Schönheit in NO-Afrika findet.

Zwischen Mai-Daueb und Algaden liegt die Ebene von
Sawab, Weideland in der Regenzeit der am Gasch woh-
nenden Beni-Amer und der Stämme von Algaden und Sab-
derat. Die Ebene Sawab ist auffallend durch die unge-
heure Menge von Adansonien (arabisch Homr), mit denen
sie übersät ist. Zu vielen Tausenden strecken die un-
förmigen, dicken, kurzen Baumkolosse ihre fast immer laub-
losen Äste gen Himmel, zwischen malerischen Gruppen von
übereinander geworfenen Granitfelsen. Durchfurcht wird
die Ebene Sawab von schmalen Regenbetten, deren Abfluß

nach Westen ist. Im Norden von Sawab liegt die Bergmasse von Dakorba, die durch mehrere niedere Ketten nach Osten zu mit dem Berge von Doblut, dem höchsten Berge von Algaden, in Verbindung steht. Das Dorf Algaden liegt am Fusse des Doblut an einem kleinen Chor, der sich zum Chor es Schaak, dem Hauptchor von Algaden, ergießt. Das Dorf besitzt ein einziges, aus Luftziegeln aufgeführtes Haus, das des Schechs Achmed Hadjadj, und besteht sonst aus Tokuls und Mattenhütten. Die Bewohner von Algaden gelten mit denen von Sabderat für die tapfersten Stämme des Ostsudan, was sie wenigstens in der vor etwa 15 Jahren den Abessiniern von Adiabo gelieferten Schlacht bewiesen haben. Der Schauplatz dieser Schlacht liegt dicht bei dem Dorfe nach Süden und ist ein mit Geröll und Felsblöcken bedecktes Thal. Die Abessinier, die von Adiabo her zum Angriffe gezogen waren, wurden total geschlagen und auf dem Rückzuge durch die wasserlosen Länderstrecken fast ganz aufgegeben. Sie sollen dabei an 10 000 Mann verloren haben, eine Thatsache, die derjenige, der die Abessinier der Grenzländer kennt, nicht als einen Verlust für die Menschheit betrachten wird. Im übrigen sind die Algaden- wie überhaupt alle Bedja- und Chasastämme um kein Haar besser als die Abessinier und namentlich hartnäckige, unverbesserliche Viehräuber und Sklavenjäger.

Von Algaden geht der Weg in starken Windungen in südöstlicher Richtung bergaufwärts und steigt dann ab zu einer kleinen Ebene mit Durrafeldern, die im Süden durch den spitzen, etwa 600 Fuß hohen Berg von Schubaït begrenzt wird. Dem Laufe eines Chors folgend in engem Thale, traten wir in die Kette von Daura ein und stiegen dann, nachdem wir die Kammhöhe erreicht hatten, in enger Schlucht über Geröll und Felsblöcke nach abwärts zum Chor Obell, der sich in den aus dem Barea- und Basalande kommenden Mogareb ergießt, wo wir am Brunnen gleichen Namens lagerten. Das Thal Daura ist nur 400 bis 600 Schritt breit, die kahlen Berge rechts und links sind 600—1000 F. hoch. Im Norden liegt der Bergstock von Afdehob, eine etwa 1000 F. hohe Hochebene, auf der sich Durrafelder befinden; südlich liegt das Gebirge von Bet Tekull, das sich weit nach Süden hinzieht und wahrscheinlich mit den Bergen von Logodat und Eimasa im Basalande auf dem Nordufer des Gasch in Verbindung steht.

Vom Brunnen Obell aus erreichten wir nach kurzem Marsch in nordöstlicher und dann südlicher Richtung das in der Ebene Serobeti liegende Lager der Nuredj, wo wir in der Nacht des 25./26. März lagerten. Die Nuredj sind ein einzelner Beni-Amer-Stamm, der sich ähnlich wie die am Gasch wohnenden Beni-Amer von der Hauptmasse des Stammes abgetrennt hat und nun in der Ebene von Serobeti, hart an der Grenze der feindlichen Barea, nomadisiert.

Serobeti ist eine ungeheuerere, tischgleiche Ebene, die unabsehbar nach Norden zu bis zum Chor Baraka erstreckt. Im Osten liegt der Bergstock von Bischa, im Süden die Berge der Barea. Nach Norden sieht man nur niedrige Hügel und Felsgruppen. Durchströmt wird die Ebene vom Chor Mogareb, der an dem Punkte, wo ich ihn überschritt, nur etwa 50 F. breit ist und seine Regen zum Chor Baraka ableitet. Der ägyptische Regielegraph von Massawa nach Kassala geht durch die Ebene Serobeti, von Kufit nach Algaden.

Nach ermüdendem Marsche durch Serobeti lagerten am Mittag des 26. März an den Brunnen von Bischa ein gewaltiger Felsblock, ohne Vegetation 1200—1500 F. hoch. Das Dorf Bischa liegt an der Westseite wie angeklebt, etwa 300 F. über der Ebene. Die Bewohner dieses Marktplatzes sind gemischt aus Beni Amer und Beni Amer. Südlich von Bischa erstrecken sich die Berge von Wateh, die von Barea bewohnt sind. An vorbei, dasselbe östlich lassend, gelangten wir nach einstäündigem Marsche nach dem Baredorfe Kufit. Kufit ist gleichzeitig eine Station der mit der Bewachung des Telegraphen von Kassala nach Massawa betrauten Section. Während die Hauptlinie des Telegraphen von Kufit nach Sulib nach Senhitt (Keren) geht, zweigt sich von Kufit eine Zweiglinie ab nach Amideb, der Militärstation im Basalande. Kufit war früher der Sitz der ägyptischen Garnison im Basalande, doch wurde vor etwa 10 Jahren die Garnison nach dem südlicher gelegenen Amideb verlegt. Der Grund dazu war einestheils das ungesunde Klima und einestheils die Feindseligkeit der umwohnenden Barea. Östlich von Amideb liegen die Ruinen der alten Ansiedelung, ein großes unmaueres Viereck, das Reste von aus Luftziegeln erbauten Häusern.

Nach etwa 5½stündigem Marsche in südlicher Richtung von Kufit gelangten wir nach dem ägyptischen Militärlager von Amideb, in dessen Umgebung im Thale wir für einige Tage lagerten. Das Thal von Amideb ist von der Masse der Barea bevölkert, die in etwa einem 1/2 Dörfern hier wohnen. Das Thal ist etwa 1/2—1 Meile breit und wird von dem Chor von Amideb durch den sich, in mehrere Arme spaltend, nach Norden fließenden Mogareb östlich und westlich, Hakr, Araki, Daura sind bis 600 F. hoch, nach Osten schließens sie die hohen Berge von Aulla, die schon von den Beni Amer bewohnt werden. Das Thal von Amideb ist sehr wenig gebaut von der dichten Barea-Bevölkerung, die auch die Bau von Terrassen und Ansammlung fruchtbarer Erde einige der niedrigen Berghänge unter Kultur gebracht hat. Der Hauptplatz und Markt der Barea ist das Dorf Moga der Westseite des Thales. Das ägyptische Lager

Amideb liegt auf der Westseite des Chors auf einer sanft abfallenden Fläche. Es ist von einem Dornverhaue umgeben, welche einfache Befestigung gegen etwaige Angriffe der Barea und Basen genügt. In den Wänden dieses Verhaues liegen die aus Luftziegeln aufgeführten Baracken der Soldaten, teils Neger, teils Ägypter, einiger Offiziere, sowie eine Anzahl Barea-Hütten. Auch ein Magazin eines Griechen fehlt nicht, und seine Hauptleute sind natürlich die ägyptischen Offiziere, die sich die Eintönigkeit des Garnisonslebens in Amideb durch den Dienst zu vertreiben pflegen. Namentlich der ägyptische Militärarzt war Stammgast und schien durch die Eigenheiten seines Berufes nicht sehr beschäftigt zu sein. Doch ist das Klima des Thales von Amideb ungesund, am gefährlichsten während und unmittelbar nach der Regenzeit.

Aus Gründen, die näher darzustellen hier zu weit führlig wäre, suchte auch der Kommandant von Amideb, Effendi, ein unwissender und fanatischer Kurde, alle seine Geliebten, zu verhindern, auf dem nächsten Wege über Betkom zum Mareb vorzudringen. Da ich keine Lust hatte zu streiten und nicht Zeit hatte zum Abreisen, auch noch weniger Lust, durch einen „Bakschisch“ geschmeidig zu machen, so entschloß ich mich, kurz vor einer andern Route dem Laufe des Obelet aufwärts zum Mareb zu gehen, was mir gar nicht unangenehm war, da ich die Gelegenheit bot, unbekanntes Gebiet zu betreten. In meinem dreitägigen Aufenthalt bei Amideb und nachdem ich mit einiger Mühe die jüngern Mitglieder unsrer Bande, die sich zu sehr in die Reize und Genüsse von Amideb versenkten, frei bekommen hatte, marschierten wir am 2. März, verstärkt durch etwa 30 Barea, die sich uns in der Hoffnung auf Fleisch und Hautstücke angeschlossen hatten, von Amideb ab zuerst dem Laufe des Chors Amideb folgend, an dem wir auch die Nacht lagerten. Am 3. März lagerten wir, nachdem wir die den Barea gehörige teilweise wohl angebaute Ebene Nebié überschritten hatten, am Chor Maraff am Wasserplatz von Terrkuna in der Gegend von Sokott. Dieses Chor kommt aus den südlich gelegenen Ebenen von Aulla und vereinigt sich nördlich mit dem Chors Sadem fließenden Sadem.

Unser Nachtlager war im Bette des Chors Sadem oder unmittelbar an den Brunnen der Bet-Bidjel. Das Lager der Bidjel lag nördlich am Wege bei einem durch seine Größe sehr auffälligen, etwa 20 F. hohen Granitblock „Banet-naas“, d. i. Elefantenstein, genannt.

Die Bet-Bidjel sind ein ganz vereinzelter versprengter Stamm, die eigentlich aus Nordabessinien, Dembelas, herkommen sollen. Sie wohnten eine Zeitlang in der Ebene des Mareb, bis das ungesunde Klima sie zur Auswanderung

in ihr jetziges Gebiet veranlaßte. Dafs sie nicht von demselben Stamme wie die Beni-Amer sind, ersieht man aus der Form ihrer Mattenzelte. Während die Mattenzelte der Beni-Amer langgestreckt und niedrig sind, sind die Zelte der Bet-Bidjel von der Form eines Bienenkorbes, genau so wie diejenigen der Beduan bei Massawa. Die Sprache der Bet-Bidjel ist Chasa.

Der Chor Sadem ist zwischen 80—150 F. breit und wie alle diese Strombetten mit schönem Dumwalde bewachsen. Die Gegend ist durchgehends eben, nur auf der Ostseite des Chors erheben sich die niederen Berge von Sarrkaat und Tabonkai.

Nachdem wir am Sadem unsere letzte Vorbereitung für den Marebzug getroffen hatten, traten wir am 1. April wieder den Marsch an. Der Weg ging im allgemeinen in südöstlicher Richtung, dem Laufe des Obelet folgend, den wir meist in einer halben Stunde Entfernung hatten. Der Weg führt durch schöne Ebene und Parkland, nur im Norden in 3—6 Stunden Entfernung zeigen sich die Berggruppen von Tamtab und Kamoit. Auch der Marsch am 2. April ging fast immer im Thale und Sandbette des Obelet, doch ließen wir die Ebene hinter uns und traten in die Berge ein, die sich von Aulla aus nördlich des Mareb hinziehen. Der hervorragendste Punkt dieser Berge ist der Alim Rassa, ein dunkler spitzer Berg, etwa 800 F. hoch. Die ganze Gegend von Bet-Bidjel an ist unbewohnt und Jagdterrain der Barea- und Beni-Amer-Jäger. Die Bet-Bidjel weiden in der Regenzeit in der Ebene Derret, solange sie mit den Basen von Aulla in Frieden sind, was meistens nicht der Fall ist. Diese Länder sind sehr wildreich, namentlich kommt die Giraffe zahlreich vor, desgleichen große Herden von Kuh-Antilopen, dann Kudu-Antilopen, Sömmeringe und Gazellen. Am Chor im Uferdickicht hausen viele Löwen, auch vereinzelt Rhinocerosse kommen hier zur Tränke, während der Elefant in Trupps von 10—20 Stück die Gegend durchzieht.

Am 3. April frühmorgens verließen wir den Obelet und stiegen in mühsamen Märschen auf der östlichen Thalseite aufwärts über die hohen zerrissenen Gebirge, bis wir nach gut dreistündigem beschwerlichen Marsche endlich am Lager des Wolda Gabriel Halt machten. Wolda Gabriel ist ein alter Elefantenjäger von abessinischer Abstammung, der meistens im Basaland jagt. So hatte er auch jetzt einen Schwarm von Basen um sich, die ihn immer in der Hoffnung auf Fleisch begleiten, sein Gepäck tragen und ihm auf der Jagd die Dienste von Spürhunden leisten. Das Lager war mit glücklicher Strategie auf dem Gipfel eines hohen Berges gewählt, der nach drei Seiten in steile Schluchten zum Koidjabia, einem Seitenchor des Obelet, abstürzt. Hinter dem Lager erhebt sich der höchste Berg

während einige Basen als Auswärtige mit ihren Falkenaugen erkennen die Basen in der Mareb-Ebene die äsenden Elefanten. Die Wolda Gabriel Mitteilung zur Verfolgung der Basen oder auch das Herannahen feindlicher Abessinier. Noch an demselben Nachmittag stiegen wir nach der Mareb-Ebene, begleitet von einem Schwarm von etwa 200 hungrigen Basen, die sich auf unerklärliche Weise wie die Aasgeier gesammelt hatten und uns in der Hoffnung auf Fleisch begleiteten. Ihre Hoffnungen sollten auch nicht getäuscht werden, denn kaum in der Niederung von Totluk angekommen, trieben wir eine Herde von 20 Giraffen auf, von denen die Schwertjäger (Agagihs) nach scharfem Galopp von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden auch zwei große Tiere niederhieben. Unser Nachtlager war in der Ebene bei der einen gefallenen Giraffe, mit deren Fleische sich die Basen— sowohl als die Beni-Amer-Jäger so voll stopften, bis sie sich bald nicht mehr regen konnten.

Am 4. April schlugen wir endlich unser erstes Lager in der Ebene des Mareb auf, beim Berge Bet-Bidjel oder Gerfetu der Basen. Es ist dies der Platz, wo früher vor Jahren die Bet-Bidjel einmal in der Regenzeit lagerten, bis ihre Herden von der Giftfliege (ähnlich der südafrikanischen Tsetse) und die Menschen durch das schreckliche Klima dezimiert wurden, worauf sie nach ihrem jetzigen Gebiet auswanderten.

Trotz der drückenden Hitze kletterte ich, während meine Begleiter im Schatten einer großen Homra den Schlaf der Gerechten schliefen, auf den etwa 300 F. hohen felsigen Hügel hinauf, um mir die terra incognita anzusehen. Die Rundschau war reizend und erstreckte sich über viele Geviertmeilen unbetretenes Land. Nach Südwesten und Westen in blauer Ferne lagen die Berge von Batombo, Balka, Eimasa und Koluku, als nächster bewohnter Platz im Basalande die etwa 5 Stunden entfernte, durch weiße Kalkfelsen scharf absteckende Berggruppe von Toola, an die sich im Norden die lange Kette von Aulla anschließt. Weit im Norden in der Entfernung einiger Tagemärsche konnte ich deutlich die Felsränder des Plateaus von Debra Sala aus der Ebene des Baraka emporsteigend sehen. Nach Osten und Süden reihte sich eine Bergkette hinter der andern, bis dahinter die mauerartigen Ränder der Plateaus von Dembelas und Adiabo aufstiegen. In der Ebene liegen nur einzelne Granithügel zerstreut. Die Ebene ist größtenteils bedeckt mit hohem, gelben, dünnen Grase; nur die nach Südosten und Osten am Chor Scherbet gelegenen Hügel und Berge leuchteten in frischem Grün, ein Zeichen, daß die ersten Regen schon im Gebirge gefallen seien, und friedlich stiegen an den grünen Hängen dünne Rauchwolken in die Höhe, die Lager der gefährlichsten Feinde der

mohammedanischen Jäger hier, der Dembelas, anzeigen. Von Menschen sonst keine Spur, dagegen war die Tierwelt desto besser vertreten; ich zählte drei Herden Kuh-Antilopen, zwei Herden Büffel und zwei Rhinocerosse, die friedlich durch das hohe Gras nach dem Mareb und Chor Scherbet zuzogen, als wenn noch nie hier der Knall eines Gewehres erklungen sei.

In diesem Jägerparadiese blieben wir bis zum 13. April und durchstreiften die Gegend nach allen Richtungen, nachdem wir unser Lager zunächst nach dem Mareb selbst dann wieder in die offene Ebene bei Bet-Bidjel zurückgelegt hatten. Der Mareb fließt etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde in südöstlicher Richtung von Bet-Bidjel, im allgemeinen in nördlicher westlicher Richtung; er ist natürlich identisch mit dem Chor el Gasch, den wir in Ambarab verlassen hatten, von dem ich von Hause aus überzeugt war, auch wenn meine Leute es mir nicht ausdrücklich versichert hätten. An der Stelle, wo ich ihn zuerst traf, war er bloß 100 F. hoch und überall mit hohem Schilfe eingefasst. Auch hier begleitet ihn überall schöner Dumwald wie bei Kassala. Norden kommt zum Mareb der Chor Scherbet, der seitwärts wieder den von Dembelas kommenden Mai-Anthilpen aufnimmt. Westlich von der Mündung des Chors kommt von Süden Mai-Sassa zum Mareb. Die ganze Länderstrecke ist recht gut bewachsen, namentlich ist der Mangel an Dornbusch und der Reichtum an hohen schattigen Bäumen auffallend. Außer der Adansonie, die in ungeheuren Mengen vorkommt, sind die Ufer des Chors Scherbet überall dicht besetzt mit prachtvollen Tamari und riesigen Kigelien; am Mareb stehen herrliche Waldbäume gebildet von einem bis 50 F. hohen geraden Stamme, der Pinie ähnlich ist, den ich aber nicht kenne, da er im untern Gasch nicht vorkommt. Diese Hochwälder, ohne Unterholz, waren beliebte Rastplätze der Elefanten. Fließendes Wasser hat der Mareb auch hier zur trocknen Zeit nirgends, doch findet man überall durch Graben Wasser, 2—3 F. unter der Sandfläche. Nur im untern Ende des Chors Scherbet fließt eine dünne Wasserrinne zwischen hohem Schilfe.

Die Ebene des Mareb ist ganz unbewohnt, ebensowenig die Vorberge von Dembelas und Adiabo. Die Basen wohnen nur in den Bergen im Westen, wo sie einigermaßen Schutz vor den Raubzügen der Abessinier haben, und steigen nur in die Ebene, wenn sie wilden Honig sammeln oder durch den Flug der Aasgeier den Platz verrät, wo irgend ein Stück Wild unbemerkt verendet ist, dessen Fleisch, auch schon stark mit Hautgout behaftet, in Konkurrenz mit Hyänen und Aasgeiern verschlungen wird.

So angenehm vom Standpunkte eines Jägers auch

Aufenthalt in der wildreichen Mareb-Ebene sein mag, so hat er doch seine Schattenseiten, deren eine die totale Unsicherheit ist. Obwohl die Basen, wie auch bei mir der Fall, im allgemeinen im Frieden mit den Jagdgesellschaften ziehen, die sie mit Fleisch versorgen, so ist ihnen doch nie zu trauen, und nächtliche Überfälle und heimliches Erschlagen wenig zahlreicher Jagdgesellschaften ist oft vorgekommen. Eine viel größere Gefahr bilden jedoch hier die Abessinier von Dembelas und Adiabo. Die mohammedanischen Bedja-Jäger des Sudan und die abessinischen Jäger sind Todfeinde, und wenn die Konkurrenten sich im wildreichen Tieflande treffen, so sind blutige Gefechte unvermeidlich, und es kommt nur darauf an, wer der Stärkere ist. Außer von Jägern werden diese Wildnisse noch mit Vorliebe von abessinischen Räuberbanden besucht, die irgend einen Handstreich gegen die im Gebirge liegenden Dörfer zu machen oder mit Vorliebe eine Gasua (Sklavenjagd) gegen die Basen ausführen. Ein Zusammenreffen mit solchen Räuberbanden, die oft 500—2000 Mann zählen, ist in neuerer Zeit um so gefährlicher, da die Abessinier durch den für Ägypten so unglücklichen Krieg 1875/6 in den Besitz von Remington-Gewehren gelangt sind, die sie recht geschickt anzuwenden haben. Es ist deshalb am Mareb nur möglich, in großer Zahl und gut bewaffnet sich aufzuhalten. Auch das Klima ist zu jeder Jahreszeit gefährlich, zur Regenzeit, welche die ganze Ebene in einen Sumpf verwandelt, ist es tödlich.

Eine der schlimmsten Plagen der Jagd dort ist das Vorkommen der Giffliege, von den Sudanesen schlechtweg "tobaan" genannt. Der Stich dieser Fliege hat ganz so wie der der südafrikanischen Tsetse die Eigenschaft, die Haus- und Wildtiere krank zu machen. Pferde, Kamele, Rinder, Esel, die von der Fliege gestochen werden, magern ab und krepieren fast immer im Laufe einiger Wochen. Auf die wilden Tiere hat der Stich keinerlei Einfluß, denn Elefanten, Rhinocerosse, Giraffen, Büffel, Antilopen sind überall da, wo die Fliege vorkommt, und die Ebene von Totluk, die ein Lieblingsnest der Fliegen ist, ist ein steter Aufenthaltsort für bis 100 Stück zählender Giraffenherden. Es ist unter diesen Umständen fast unmöglich, am Mareb zu jagen, da man, wenn die Fliege, was gewöhnlich nach starken Regenzeiten der Fall ist, zahlreich vorkommt, seine Pferde und Lasttiere fast sicher verliert. Außer am Mareb ist diese Fliege in der trocknen Zeit noch am Chor Baraka, einem Zuflusse des Schukelkel, vor.

Am 13. April zogen wir wieder vom Mareb ab, um nach dem obern Chor Baraka oder Schukelkel zu jagen. Unser Lager am 14. war im Lager Wolda Gabriels, das wir inzwischen verlassen worden war. Vier gute Märsche brachten uns an den Chor Aritepe oder Ketzetai,

wo wir am Mittag des 16. April lagerten. Der Weg führt fast immer durch wildes Gebirgsland, zuerst aufwärts im Thale des zum Obelet fließenden Sodai¹⁾ oder Koidjabia vorbei an dem hervorragenden Berge Seri-Galla, dann abwärts im Chor Antaleiet, der zum Baraka führt und dann wieder über die hohen und steilen Gebirge von Inscherat und Amtschokar zum Chor Aritepe, der in nordwestlicher Richtung zum Schukelkel fließt. Nachdem wir am Chor Aritepe einen Tag gejagt hatten, gelangten wir, seinem Laufe abwärts folgend, in den Chor Schukelkel, der wohl der eigentliche Quellstrom des Baraka ist. Der Platz, wo der Chor Aritepe und der aus Süden kommende Chor Ferfer zusammentreffen, heißt Machbar. Von Machbar an heißt der Chor Schukelkel; der Schukelkel, nachdem er noch die Zuflüsse Geresitt, Ataiet, Schötel und Boyu aufgenommen, heißt dann Chor Baraka, doch wird auch schon häufig von den dort wohnenden Beni-Amer der Schukelkel von Machbar an als Chor Baraka bezeichnet.

Am 19. April trafen wir, dem Schukelkel abwärts folgend, das erste Lager der Beni-Amer, auf dem westlichen Ufer des To Wafs und Taulab. Von Machbar an fließt der Schukelkel bis hierher fast ganz nördlich mit wenig Neigung nach Westen. Es ist ein breites Strombett, 100 bis 300 F. breit, wie überall ohne fließendes Wasser. Der Dümmwald, der den Chor einrahmt, ist nirgends schöner zu finden als am Schukelkel. Das ganze Land ist Weideland der Beni-Amer-Stämme der To Wafs, Taulab und Saliehendoab, doch betrachten es auch die dicht dabei wohnenden Bewohner der Gebirge von Dembelas als ihr Eigentum, und ist wegen dieser Grenzstreitigkeiten die Unsicherheit hier so groß als irgendwo sonst im Sudan.

Nachdem wir am 20. April noch einmal Mittagsrast am Schukelkel gehalten hatten, verließen wir das Strombett, um in direkter Richtung nach Westen zu den Chor Sadem bei Bet-Bidjel zu erreichen, den wir auch am 21. mittags nach zwei sehr langen und ermüdenden Märschen trafen. Der Weg geht meistens durch ebenes Land, schneidet nur für einige Stunden unsres Nachtmarsches durch die weit nach Norden vorgeschobenen Berge von Samdat und unmittelbar vor dem Chor Sadem durch die auf dem östlichen Ufer des Chors liegenden Berge von Sarrkaat. Von auffallenden Bergen im Norden sind zu erwähnen die Berge von Takaril und Schamradyk, die 5—6 Stunden entfernt sind, und durch ihre spitze und pittoreske Form und weite Sichtbarkeit sehr gute Landmarken und Peilungspunkte abgeben. Nach Nordosten liegt das Plateau von Schötel oder Debra Tallefs, auf dem sich ein christliches

¹⁾ Nach Aussage meiner Begleiter sollen sich auf den Bergen am Nordufer des Sodai Ruinen und ein großer behauener Stein mit Inschriften befinden; ich selbst konnte nicht hingehen.

Kloster befindet. Weiter im Norden stets sichtbar ist das große Plateau von Debra Sala, das viele Meilen im Umfange hat. Debra Sala war früher von Christen (Costan) bewohnt, ist jetzt aber verlassen.

Am Nachmittag des 21. April überschritten wir den zum Baraka fließenden, aus Süden kommenden Chor Antaleiet, wo ich eine interessante Thatsache konstatierte. Ich schofs nämlich hier ein etwas über 5 Fuß langes Krokodil; das Tier lag in einem kaum 4 Fuß im Durchmesser haltenden Tümpel zähen Schlammes unter überhängenden Felsen. Da dieser Tümpel bei der im April herrschenden grellen Hitze auch binnen einigen Tagen ausgetrocknet wäre, so hätte sich das Tier dann tiefer im Sande vergraben müssen, wie ich das auch häufiger am Gasch gesehen habe. Soviel ich weiß, hat man bis jetzt vom Vorhandensein von Krokodilen im Chor Baraka oder seinen Zuströmen nichts gewußt.

Unsren alten Weg über Bet-Bidjel und Terrkuna nehmend, trafen wir am Abend des 22. April wieder in unsrem alten Lager vor Amideb ein. Da ich keine große Lust hatte, bei der immer stärker werdenden Hitze den weiten Umweg über Algaden nach dem Gasch zu machen, so marschierte ich am 27. mit zwölf meiner Begleiter von Amideb ab, um, direkt durch das Basaland schneidend, den Gasch östlich meiner Seriba zu treffen. Der Weg geht von Amideb aus in südwestlicher Richtung durch die wild zerrissenen Gebirge von Dombateré, die von den Barea bewohnt werden. Dombateré war früher ein berühmtes Räubernest, bis es einmal von Werner Munzinger von Grund auf zerstört und die Bewohner größtenteils ausgerottet wurden. Leider sind seit dem Tode Munzingers die alten unsichern Zustände so ziemlich überall wieder eingedrungen, und so herrscht z. B. bei den Barea auch wieder die von Munzinger ganz unterdrückte Sitte, daß kein junger Mann mit Ehren heiraten kann, ehe er nicht irgend einen Menschen umgebracht hat, sei es auch ein altes Weib und sei es auch auf die feigste Weise. Diese abscheuliche Sitte macht den Aufenthalt und das Reisen im Basaland nicht gerade angenehm, denn ein verliebter Barea-Jüngling ist zu allem fähig.

Unser Weg am Morgen des 28. April führte uns zuerst durch die Berge von Sekeeh, auf deren Rücken wir teilweise marschierten, bis wir zur ersten von Basa bewohnten Landschaft, dem Berge von Dauda, gelangten. Dauda zu unsrer Rechten, stiegen wir in einer furchtbaren Schlucht zur Ebene des Chor Mogareb, an dessen Brunnen wir eine Zeitlang rasteten. Dauda ist ein hoher, steiler, etwa 800 F. über die Mogareb-Ebene hervorragender Berg, der nach Norden zu mit den Bergen von Sekeeh zusammenhängt, nach Süden aber wie eine Festung in die Ebene

vorgeschoben ist. Auf dem Gipfel und an den Hängen liegen viele Basadörfer, deren Lage trefflich gewählt. Überhaupt werden sämtliche Dörfer der Basen im hohen, isolierten, möglichst unzugänglichen Gipfeln liegt, wo sie einigermaßen vor plötzlichen Überfällen geschützt sind. In der Ebene wären die Basen von ihren unsöhnlichen räuberischen Nachbarn wohl schon längst gerottet worden.

Der Chor Mogareb, der am Fuße von Dauda kommt aus Osten und geht in südwestlicher Richtung dem Gebirge von Eimasa vorbei, um sich von da nach Nordwesten und Norden wendend, das Basaland dann die Ebene von Serobeti durchfließend, in den Baraka zu ergießen. Er ist etwa 80—100 F. breit mit Dumwald eingefast. Bei Dauda in der Ebene lag am Mogareb Durrafelder und kleine Anpflanzungen Tabak.

Wir folgten eine Zeitlang dem Laufe des Mogareb, liefen ihn dann nördlich liegen, um ihn nach 2 Stunden wieder bei den Brunnen von Eimasa am Fuße des Berges von Eimasa zu treffen. Auf dem Nordufer des Mogareb liegt das Gebirgsland von Selest Logodat etwa 1—2 Stunden entfernt. Ein großes Dorf am Abhange eines hervorspringenden Berges war nach Norden deutlich sichtbar.

Der Gebirgsstock von Eimasa liegt ganz ähnlich der von Dauda am Mogareb, nach Norden in Verbindung mit den Bergen von Selest Logodat, nach Süden steil der Ebene abfallend fast unzugänglich. Das ganze Gebirge ist stark von Basen bevölkert, deren Dörfer hoch über der Ebene an schroffen Hängen wie angeklebte Vogelneisten. Eimasa ist eine der am dichtesten bevölkerten Gegenden im Basaland, und zahlreich strömten die Basen von den Bergen, zeigten aber sehr bald so unvornehme Lust zum Angriffe auf unsre kleine Abteilung, wir uns genötigt sahen, sie aus unsrer unmittelbaren Umgebung und über das flache Bett des Mogareb hinüberzutreiben, jedoch ohne Blutvergießen. Wir sagten dem ungestammten Stamme bald Lebewohl und zogen weiter, obwohl ich einige Tage im Frieden in Eimasa geblieben wäre, um so interessante Volk der Basen besser kennen zu lernen. Unser Weg folgte in üppig bewachsener Ebene fast in dem Laufe des Mogareb, bis wir nach 1½ stündigem Marsche demselben, der sich scharf nach Norden wendet, verließen und auf die zwischen Mogareb und Gasch liegenden Ebenen zusteuereten.

Am 29. April, 2 Stunden vor Mittag, lagerten wir wieder im Strombette des Gasch, an einem sogenannten Wasserplatze, wo wir früher schon gejagten, so daß wir uns schon fast wie zu Hause fühlten.

Weg von Eimasa bis zum Gasch geht auf der ersten Strecke durch unwegsames Gebirge, dem Laufe kleiner Wasserrisse folgend und auf kahlen Bergrücken abwärts zur Gasch-Ebene. Die letztere beginnt etwa 3 Stunden östlich des Gasch und ist wie überall weiter stromabwärts mit niederem dünnen Grase bedeckte Steppe mit Dornbusch.

Ich hatte früher Gelegenheit, die südwestlich von Totluk gelegene Gegend etwas näher kennen zu lernen, die Landschaft von Hadamadámeh mit dem Chor gleichen Namens. Der letztere entspringt in den Gebirgen von Sogoda und durchfließt das Hügelland am Südufer des Gasch, um einige Stunden unterhalb Totluk sich in den Gasch zu ergießen. Die Berge von Sogoda liegen in 2—4 Stunden Entfernung südwestlich von Totluk; der höchste Punkt ist der Berg Eredi, der nach Westen zu durch niedere Ketten mit dem Takribab, dem höchsten Berg auf dem Südufer des Gasch, ca 1200 F. hoch, in Verbindung steht. Sogoda ist nach Westen zu die letzte von Basen bewohnte Landschaft am Gasch. Die Bewohner stehen meistens in friedlichem Verkehr mit dem letzten Beni-Amer-Stamme am Gasch, den Haikoota.

Von Totluk an hat der Gasch im allgemeinen westliche Richtung mit leichten Abweichungen nach Nordwesten. Die Breite des sandigen Bettes wechselt zwischen 500 und 1200 F., viele flache Inseln liegen im Strombette. Die Uferdickichte sind an den wenigsten Stellen zu passieren, hohes Schilf und niederer Dornbusch (arabisch: „Saf“) verhindern das Eindringen. Fünfviertel Stunden unterhalb Totluk von Norden kommt der Chor Geraschab, der in den Bergen südlich von Algaden entspringt. Er ist etwa 30—50 F. breit und im Unterlaufe mit Domwald bewachsen. Während das Südufer des Gasch hier mehr hügelig ist, erscheint das Nordufer weit nach Norden hin eben. Die Berge von Schebubith, Woat Kulyd und Korassat liegen in der südlich von Algaden und Daura gelegenen Kette, steigen anscheinend sehr schroff aus der Ebene auf und sind nach Schätzung etwa einen Tagemarsch vom Gasch entfernt. 2—4 Stunden nördlich des Gasch liegt die Berggruppe von Elit, deren ich schon früher Erwähnung gethan. Eine unbedeutende Erhebung bilden noch die etwa eine Stunde von Ambarab nach Osten gelegenen Hügelgruppen von Toskuak und Tojulel.

Am 30. April kamen wir endlich wieder in die Seriba von Ambarab zurück, nachdem wir 38 Tage lang die Wildnisse durchstreift hatten. Ich selbst hatte noch ein sehr unangenehmes Andenken davongetragen, ein Fieber, das ich mir in der ungesunden Niederung am Mareb erworben hatte, und das mich erst nach etwa 7 Monaten gänzlich verließ.

Es erübrigt mir, nur noch einige Bemerkungen über die zwischen meiner letzten Seriba Ambarab und Kassala

liegende Länderstrecke zu machen. Von Ambarab an fließt der Gasch in westlicher Richtung, teilweise sogar etwas noch nach Süden weiter bis zu den Fels- und Berggruppen von Barbaro oder Zahanei, die auf dem Nordufer liegen. Bei Barbaro ist das früher etwa 500 F. breite Strombett auf kaum 20 Schritt durch quer über dem Flußbette ziehende Felsen eingeengt. An diesem Platze bildet das Wasser stagnierende Lachen, in denen stets Krokodile vorkommen. Nördlich von Barbaro und nur durch ein schmales Thal getrennt, liegt der hohe Berg von Kassalondj, etwa 800—1000 F. hoch, eine hervorragende Felsspitze, die nach Norden mit dem Berge von Schubait und den vor Sabderat lagernden Bergen in Verbindung steht. Kassalondj ist schon seit Jahren ein gefürchtetes Räubernest; geflüchtete Barea haben sich hier sowohl als in den Bergen von Gulsa und Abu Gamel festgesetzt und machen von hier ihre Streifereien gegen die Viehherden der Beni-Amer-Stämme, sowie gegen die Dörfer von Bitama und Elit und lauern den nach dem Setit ziehenden Karawanen auf, so daß die letztern lieber einen weiten Umweg nach Süden machen. Am Gasch westlich von Zahanei lag früher ein Dorf des Hallenga-Stammes der Tarifat, das jedoch schon vor vielen Jahren von den Basen zerstört wurde. Das Südufer des Gasch, von Ambarab anfangend, ist fast ganz eben und zum Teil bis zum Setit mit ungeheurem Kitterdorn überdeckt, in dem noch einzelne Elefantenherden hausen, die sonst überall verschwunden sind.

Von Barbaro an dreht sich der Gasch nach Nordwesten bis zu der Berggruppe von Gulsa, an dessen Fusse er hart vorbeifließt, um sich auf kurze Strecke nach Westen zu wenden und dann wieder in nordwestlicher Richtung weiter zu strömen, bis er die südliche Ecke des Berges Kassala trifft, von wo er fast ganz nördliche Richtung annimmt. Nicht ganz eine Tagereise nördlich von Kassala spaltet er sich dann in viele schmale nach Norden gehende Arme, so daß nur sehr selten seine Wasser in der Regenzeit den Atbara erreichen. Die von Gulsa an östlich gelegenen Ländereien bis zum Basalande sind Weideplätze der drei nomadisierenden Beni-Amer-Stämme Manam, Haschbirri und Haikoota. Diese Stämme stammen ursprünglich aus der Gegend von Dagga am Chor Baraka, trennten sich aber wegen Tributstreitigkeiten von dem Hauptstamme und wohnten eine Zeitlang in der Gegend von Balka am Mareb unabhängig, bis sie sich dann schon vor vielleicht 30 Jahren in ihren gegenwärtigen Weideplätzen am Gasch festsetzten und nun auch wieder unter der Herrschaft des obersten Beni-Amer-Häuptlings in Dagga stehen.

Über Kassala und seine Umgebung ist durch andre schon so viel und ausführlich geschrieben worden, so daß ich mir füglich eine nochmalige Wiederholung ersparen kann.